

Die Zunft zum Schlüssel in Basel [Paul Kölner]

Autor(en): **Stahelin, Andreas**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **3 (1953)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Karte ausgeht. Das fertige Riesenbild stand dann, ein Denkmal des überall wirkenden Schöpfergottes, im Kirchenchor bis ins 17. oder gar 18. Jahrhundert. Dann wurde es, vielleicht infolge einer gewaltsamen Beschädigung rechts oben, irgendwo verstaut und vergessen, um gegen 1830 neu entdeckt zu werden. Nun transportierte man die Karte zu «fachkundiger» Behandlung nach Hannover. Dort wurde sie alsbald in ihre 30 Pergamentblätter zerlegt und, nach andern Malträtierungen, in 30 vertikal angeordneten Schubladen fest eingefügt, was nicht viel geistreicher war, als wenn man etwa den Genter Altar der van Eyck in seine Bretter zerlegte und diese alle übereinander in Rolladen festschraubte. Seither hat niemand mehr die Karte als Ganzes sehen können. Nach jahrzehntelangen Kommissionsberatungen über ihre Aufstellung in Göttingen wurde die Holzkiste im Bunker des Staatsarchivs Hannover in der Nacht zum 9. Oktober 1943 durch Bomben vernichtet. Hätte man sie, wie die Äbtissin es wünschte, nach Ebstorf an ihre rechtmäßigen Besitzer zurückgestellt, sie stünde nach menschlichem Ermessen noch heute da, und alljährlich hätten Tausende sie betrachtet. Infolge der hilflosen «Konservierung» wurde die Karte nie hinreichend bekannt; noch der Dahlmann-Waitz von 1931 weiß nichts von ihr! Eine photographische Schwarz-Weiß-Reproduktion auf 25 Tafeln wurde 1891 durch E. Sommerbrodt veröffentlicht: für die Einzelforschung unschätzbar, für den echten Eindruck wertlos. Dann brachte der hochverdiente Konrad Miller in seinen *Mappae Mundi* die einzige farbige Wiedergabe der Gesamtkarte auf einem großen Blatt (Stuttgart 1896 und 1900). Auf Grund der Photos im Vergleich mit dem Original gezeichnet und koloriert, gibt allein diese Lithographie eine brauchbare Vorstellung, leider denn doch in allzustarker Verkleinerung ($\frac{1}{10}$ der Fläche). Eine große Einzelwiedergabe, bemalte Photos, wurde in den 20er Jahren für Ebstorf zusammengestellt. Auf Grund dieser und aller irgend sonst erhaltenen Materialien plant man jetzt in Hannover eine möglichst getreue Rekonstruktion des Verlorenen. Hauptförderer des Planes ist eben W. Rosien, der mit dem vorliegenden Buche Fachleute wie Gebildete mitten in sein schönes Thema hineinführt. Möge er glücklich ans Ziel kommen! Und möge dann, für Historiker wie für weite Kreise, eine erschwingliche Farbproduktion des Ganzen gewagt werden, die allerdings, um gut wirksam zu sein, den halben Längensmaßstab des Originals erreichen müßte.

Riehn

W. von den Steinen

PAUL KÖLNER, *Die Zunft zum Schlüssel in Basel*. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel 1953. 500 S. und 12 Tafeln.

Das Gebiet der Basler Zunftgeschichte wird erfreulich intensiv erforscht. Der Verfasser des vorliegenden Werkes hat sich schon durch eine ansehnliche Reihe von Basler Zunft- und Gesellschaftsgeschichten einen Namen gemacht, wie z. B. diejenige der Spinnwetternzunft (1931), der Safranzunft (1935), der Rebleutenzunft (1942) und der Feuerschützen (1946), um nur die gewichtigsten zu erwähnen. Über die Schlüsselzunft existierte bisher nur eine

kleine Schrift von Eduard His (1942), die auf die Auswertung des reichhaltigen Zunftarchives verzichten mußte.

Die Kaufleutenzunft, nach dem Namen des Zunfthauses meist Schlüsselzunft geheißen, ist eine der vier Basler Herrenzünfte; sie nahm seit jeher den ersten Rang unter allen Basler Zünften ein. Sie tritt erst 1357, in der ältesten erhaltenen Ratsbesetzung, aus dem Dunkel der Vergangenheit und steht deshalb im großen und ganzen außerhalb der Diskussion über die Entstehung der Zünfte, die in Basel immer noch im Fluß ist. Unter den «Kaufleuten» des mittelalterlichen Basels sind die Tuchhändler zu verstehen, Großkaufleute, die fremde Stoffe en gros importierten, aber auch den Verkauf im Ausschnitt in der Stadt nicht verschmähten. Als freie Handelsleute vermieden sie die straffe Organisation, wie sie die Handwerkerzünfte aufweisen. Später wurden auch viele Rentner, Akademiker, Offiziere, Buchdrucker, Bandfabrikanten u. a. m. zu Schlüssel zünftig.

Die Geschichte der Schlüsselzunft kann dementsprechend weniger eigentliche Geschichte eines Berufes sein wie bei einer Handwerkerzunft, sondern läßt sich besser in einzelnen Persönlichkeiten fassen. Kölner hat darauf Rücksicht genommen. Wie er in jedem seiner Werke wieder neue Wege gegangen ist, so daß sie einander trefflich ergänzen, so hat er auch hier den Stoff eigenwillig angepackt. Knappe hundert Seiten umfaßt die eigentliche Zunftgeschichte mit Kapiteln über die Zunft als wirtschaftlichen Faktor, über Zunftrecht und Zunftpflichten, über das Zunftregiment, das Zunfthaus, den Hausrat und Silberschatz, über den Zunftknecht und über das einzige der Zunft angeschlossene Handwerk, dasjenige der Tuchscherer.

Bereits aus der Zunftgeschichte heraus führt das Kapitel «Mittelalterliche Gestalten aus der Schlüsselzunft»: das sind die Walpach, die Ziboll, die Buchbarte, die Murer und Hans von Altdorf genannt Schriberli, alles typische Vertreter jenes Kaufleutestandes, dessen Angehörige, meist aus einfachen Verhältnissen stammend, sich durch kühne Geschäfte und Spekulationen zu beherrschenden Figuren nicht nur der Stadtpolitik, sondern der Territorialpolitik in weitem Umfang entwickeln, denn sie sind die großen Geldleiher. Übrigens sind sie seit Wackernagels Basler Geschichte dem Historiker keine Unbekannten mehr, doch weiß Kölner manches bisher Unbekannte beizubringen und zu einem anschaulichen Bilde abzurunden.

Der nicht speziell an der städtischen Zunft- und Wirtschaftsgeschichte interessierte Historiker sei mit Nachdruck auf den zweiten, rund drei Viertel des Bandes einnehmenden Teil des Werkes verwiesen. Hier gibt Kölner neben den Verzeichnissen aller Ratsherren und Meister der Zunft einen Katalog *sämtlicher* Zunftangehöriger von 1357, dem Jahr nach dem Erdbeben, bis 1798, dem Jahre, in dem das Zunftregiment der helvetischen Revolution zum Opfer fiel. In immenser Kleinarbeit hat er über jeden einzelnen der mehr als 1700 Zunftbrüder aus dem Archiv der Schlüsselzunft und anderer Zünfte, aus Ratsbüchern, Gerichtsbüchern, dem historischen Grundbuch usw. wie auch aus gedruckten Werken alles zusammengetragen, was ihm erreichbar war.

Und so birgt dieses Verzeichnis eine schier unerschöpfliche Fülle von Fakten biographischer, wirtschaftsgeschichtlicher, kulturgeschichtlicher Art; der Genealog wird ebenso sehr auf seine Rechnung kommen wie der Volkskundler.

Die Tatsache, daß die Schlüsselzunft in der politischen Struktur des alten Basels eine beherrschende Rolle innehatte, wird bei der Lektüre so recht augenfällig, stößt man doch auf Schritt und Tritt auf bekannte Gestalten der Geschichte, angefangen beim Oberstzunftmeister Andreas Ospernell und aufgehört bei Peter Ochs und Hans Bernhard Sarasin. Es ist immer wieder fesselnd, zu verfolgen, wie äußere Ereignisse, Kriege, Reformation, innere Wirren sich auf das individuelle Schicksal auswirken (z. B. Matheus Wentzel, S. 124, Hans Conrad Holtzinger, S. 139, Hans Ulrich Götz, S. 141, Bartelme Schmid, S. 179, Thamian Army, S. 298 usw.). Der Wirtschaftshistoriker wird gern die kleinen Exkurse begrüßen, die sich Kölner hin und wieder gestattet (Hans Jacob Meyer, S. 340, Franz und Peter Thierry, S. 394ff.). Für die Sittengeschichte ist manches Aufschlußreiche zu finden (Claus Sinner, S. 237, Christoph Mentzinger, S. 401); auch entlegenere Gebiete, wie die Medizingeschichte, kommen zu ihrem Recht (Andreas Ospernell, S. 191). An Komischem (Caspar Schmid, S. 125) fehlt es ebensowenig wie an Traurigem (Franz von Brunn, S. 278). Dafür, daß Kölner die zitierten Quellenstellen authentisch wiedergibt, wird ihm nicht nur der Germanist Dank wissen; auch der Historiker begrüßt es, wenn das Leben unmittelbar aus der Quelle zu ihm spricht.

Das gediegen ausgestattete Werk macht sowohl der Zunft, welche keine Kosten gescheut hat, als auch dem Verfasser alle Ehre.

Basel

Andreas Staehelin

P. ISO MÜLLER, *Die Abtei Disentis 1634—1655*. 11. Beiheft zur Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte. Paulusverlag Freiburg in der Schweiz 1952, 301 S.

Der Abt von Disentis wurde bis zum 19. Jahrhundert zu den Sitzungen des Grauen Bundes geladen und wirkte oft bestimmend auf die Beschlüsse des Rates ein. Alle drei Jahre schlug er einen Kandidaten zur Wahl als Haupt des Bundes, zum Landrichter, vor. Noch engere Beziehungen bestanden zwischen dem Abt und den Gotteshausleuten der Cadi (Hochgericht Disentis), dem alten äbtischen Herrschaftsgebiet. Die Reformation und die in ihrem Zusammenhang entstandenen Ilanzer Artikel des Jahres 1526 hatten die Entsetzung der Geistlichen von der weltlichen Herrschaft ausgesprochen. In den evangelischen Landesteilen war der Beschluß bald zur Ausführung gelangt; in den katholischen Teilen, wie in der Cadi, sickerte der Geist der Artikel allmählich ins Volk und führte zu einem langen Streit zwischen den Gotteshausleuten und dem Fürstabt. Mehr als zweihundert Jahre rangen die Bauern um Erfüllung ihrer vielfältigen Begehren, wie freie Wahl des Pfarrers (Präsenzationsrecht), Kriminaljudikatur, Höhe der Zehnten, Verpflichtung der